



Das bahnbrechende Wetter

ForscherInnen der nach Kaffee-Magnat Jacobs benannten Universität haben herausgefunden, warum Menschen, die regelmäßig Tee

trinken, seltener erkranken, als andere: Überraschenderweise liegt's an den Inhaltsstoffen des Tees, nicht aber am Dauerregen, 5 Grad

... von wem?

Das wollen wir noch nicht verraten.

Warum?

Wir wollen tatsächlich ein Format schaffen, bei dem der Text im Vordergrund steht, noch un-

Regula Schröter

■ 34, Dramaturgin, geboren in Zürich, war, nach dem Studium in Bern und Berlin, zuletzt in Graz tätig.



belastet von biografischen oder anderen lexikalischen Informationen. Über diese Texte soll frei und unvoreingenommen diskutiert werden.

Woher kommen die?

Es sind Stücke, die uns von DramaturgInnen zugeschickt werden. Wir bekommen ja fast wöchentlich neue Stücke.

Und Sie suchen die besonders krassen Sachen aus, die niemals auf die Bühne kommen werden, so Kuriositäten also – oder was ist Ihr Kriterium?

Nein, so geht's auf keinen Fall. Es ist auch gar nicht auszuschließen, dass der eine oder andere

ben sollen, dass die DramaturgInnen finden: Darüber lohnt es sich zu diskutieren.

Das tun Sie sonst nicht?

Natürlich diskutieren wir untereinander über Stücke. Aber...

... Sie fürchten die *deformation professionelle* und wollen zusätzlich die *Laien-Perspektive?*

Hmm, so würde ich es nicht ausdrücken. Also ganz grundsätzlich: Was uns antreibt, ist die Neugier.

Auf was?

Na, auf alles: Wir sind ja erst so kurz hier, und kommen von überall her. Wir sind neugierig auf eine Vielfalt von Stimmen, wir sind neugierig zu erfahren: Wer kommt zu uns, und mit welchen Erwartungen. Wir sind neugierig auf die verschiedenen Perspektiven: Wir wollen auf diese Weise einen Gesprächsanlass schaffen zwischen den Hausregisseuren, den SchauspielerInnen und der Dramaturgie.

INTERVIEW: BES

Tischtheaterfestival #1: 19 Uhr, Schauspielhaus-Foyer

Gegen den Männermangel

GENDER An 16 Bremer Grundschulen unterrichtet keine männliche Lehrkraft: Grund ist ein Image-Problem, vermuten Erziehungswissenschaftler von der Uni – ein Kooperationsprojekt soll helfen

An den Bremer Grundschulen arbeiten lediglich 12,7 Prozent männliche Lehrkräfte. An 16 der 74 stadtbremischen Grundschulen unterrichtet kein einziger Lehrer. Doch seit 2009 gibt es ein Kooperationsprojekt des Bildungsressorts mit der Uni und dem Landesinstitut für Schulen, das für Ausgleich sorgen soll.

„Eine zentrale Ursache liegt in der öffentlichen Wahrnehmung des Grundschullehramtes“, sagt Projektleiter Christoph Fantini, Erziehungswissenschaftler an der Uni Bremen. Diesem Imageproblem versucht man unter anderem mit Schulabgänger-Kampagnen zu begegnen: Ausschließlich Grundschullehrer beziehungsweise männliche Studierende stellen sich als Ansprechpartner für AbiturientInnen zur Verfügung. Fantini zu

folge hat das bereits zu „verstärkter Aufmerksamkeit männlicher Interessenten“ geführt.

Die Zahlen belegen eine leichte Steigerung: Derzeit liegt der Männeranteil unter den Erstsemestern, die in Bremen Grundschullehramt studieren, bei 17,2 Prozent. Allerdings: „Die Abbrecherquote unter den Männern ist höher als bei den Studentinnen“, gibt Fantini zu bedenken.

Als Konsequenz hat der akademische Senat nun das Zugangsverfahren für das Grundschul-Studium geändert: Die pä-

dagogische Eignung wurde im Vergleich zur Abinote aufgewertet – was insbesondere männlichen Bewerbern zu Gute kommen soll.

Da ein besserer Geschlechterausgleich mindestens mittelfristiger Bemühungen bedarf, haben die Projektbeteiligten eine kurzfristige Soforthilfe für lehrerlose Grundschulen organisiert: Unter dem Titel „Rent a teacherman“ werden einzelne Lehramtsstudenten in den Unterricht eingebunden. Das werde, trotz der Punctualität der Maßnahme, von den Grundschulen sehr positiv bewertet, sagt Fantini. In weiteren Versuchsreihen sollen daher auch schon ältere Schüler in Grundschul-Projekte und Arbeitsgemeinschaften wie Computer-AGs und Sportangebote einbezogen werden.

Die Wichtigkeit solcher maskulinen Implementierungen ergibt sich für Fantini auch aus dem Umstand, dass immer mehr Kinder bei alleinerziehenden Müttern aufwachsen – in Bremen gibt es derzeit rund 15.000 reine „Mütter-Familien“. „Es fehlt eine spürbare männliche Präsenz“, sagt Fantini. Es sei „ein fatales Signal“, wenn Männer keine oder wenig erzieherische Verantwortung übernehmen. Für die kindliche Entwicklung, sowohl von Jungen wie auch von Mädchen, sei es negativ, wenn Empathie und soziale Kompetenz als „nicht zum Repertoire von Männern gehörig“ erlebt würden.

Bis 2013 haben Fantini und seine MitstreiterInnen Zeit, dem etwas entgegen zu setzen – dann ist die vierjährige Projektfrist abgelaufen. HENNING BLEYL

Nur 12,7 Prozent der Lehrkräfte an Bremer Grundschulen sind männlich